

4. Mikrokosmos Villa Baviera: Zugang zum Forschungsfeld und Verlauf der Feldforschung

In diesem Kapitel werde ich meine Bewegungen durch das Feld detailliert beschreiben und die Konsequenzen dieser Bewegungen im Sinne der Reflexiven Grounded Theory-Methodologie reflektieren und kontextualisieren. Dieses Kapitel 4 ist damit als Grundlage für das Ergebniskapitel 5 zu verstehen, in dem die Erkenntnisse aus diesem umfangreichen Forschungsprozess vorgestellt werden.

Da sich GTM-inspirierte Studien gerade durch intensive Feldforschung auszeichnen, wird in den folgenden Unterkapiteln ein für geschichtswissenschaftliche Forschungskontexte unüblicheres Vorgehen gewählt. Die Leser:innen werden an die Hand genommen und unter Berücksichtigung einiger Schlüsselereignisse durch den Forschungsverlauf geführt. Die Erkenntnisse aus diesem Prozess könnten auch anders hervorgehoben und vorgestellt werden. Die narrative Darstellung des Vorgehens ermöglicht es aber auf besondere Weise, einen authentischen Einblick in den Forschungsprozess und feldspezifische Charakteristika zu geben, die bislang vornehmlich in theoretischer Hinsicht erwähnt wurden.

Zu diesem Zweck sollen zunächst noch einmal einige methodologische Besonderheiten der R/GTM in Erinnerung gerufen werden,¹ die eine große Rolle bei dem Zugang zum Feld und für den gesamten Forschungsverlauf gespielt haben. Etwaige Redundanzen zum vorherigen Kapitel werden dabei in Kauf genommen, weil die Vorgehensweise mit der Grounded Theory-Methodologie in der Public History im Rahmen empirischer Geschichtskulturforschung gänzlich Neuland darstellt und entsprechend kleinschrittig erläutert werden muss.

Zur Erinnerung: Franz Breuer und Kolleginnen verstehen den Forschungsstil der R/GTM in ihren Ausführungen zum »Forschen als leibgebunden-engagierte Tätigkeit im Kontext« von »Selbstreflexivität als Erkenntnisfenster«² wie folgt:

»Der Ansatz der *Reflexiven Grounded Theory* mit dem Prinzip der ganzheitlichen Involverierung der Forscherperson in die Erkenntnissituation und den Erkenntnispro-

¹ Die R/GTM wurde in Kapitel 3 hinlänglich vorgestellt.

² Breuer/Dieris/Muckel, *Reflexive Grounded Theory*, Kapitel 5, 93.

zess – mit Haut und Haar gewissermaßen – geht über ihren Einsatz in der kognitiv-intellektuellen Sphäre hinaus. Es werden weitere epistemologische Ebenen in den Blick gebracht, die die *Sinnlichkeit*, das *Gespür*, die *Empfindung* und *Emotionalität* des Forschenden nutzen, die auf seiner *Leiblichkeit* und nicht allein auf seiner Rationalität und Intellektualität gegründet sind.«³

Diese Vorgehensweise, welche die »sinnlichen Zugänge« im Rahmen empirischer Forschung berücksichtige, sei Breuer und seinem Team zufolge innerhalb der Sozialwissenschaften »in der Neuzeit« zugunsten »technologischer Apparaturen und Verfahren« und in Anlehnung an die Naturwissenschaften in den Hintergrund gelangt. Es werde auf »instrumentell messbare Werte« gesetzt, die für »»unbestechlich« und objektiv« gehalten würden. Dabei liege besonders in der Berücksichtigung von »Empfindung« und »Emotionalität«⁴ der Forscherperson ein großes Erkenntnispotential.⁵

Die empirische Forschung in komplexen Forschungsfeldern wie dem der ehemaligen Colonia Dignidad erfordert bisweilen auch im räumlichen Sinn engen Kontakt zu beteiligten Menschen, den Forschungspartner:innen. Dies liegt vor allem auch daran, dass bislang keine institutionalisierten Anlaufstellen für Wissenschaftler:innen und ihre Forschungsprojekte etwa im Sinne eines Zeitzeugenbüros oder Dokumentationszentrums, beispielsweise im Rahmen der sich noch in der Planungsphase befindlichen Gedenkstätte,⁶ etabliert wurden. Der Zugang zum Feld hängt demnach – und dies dürfte inzwischen deutlich geworden sein – in besonderem Maße von dem Vorgehen der Forscherperson und individuellen Persönlichkeitseigenschaften sowie ihrer Kompatibilität mit den Forschungspartner:innen ab. Aufgrund umfangreicher interdisziplinärer Forschungslücken im Hinblick auf das Thema Colonia Dignidad stellt sich auch der Zugang zum Quellenmaterial außerhalb von Zeitzeugengesprächen als recht aufwändig und ebenso abhängig von der Nähe zum Feld und seinen Akteur:innen dar.⁷ Kurz gesagt: Der zwischenmenschliche Kontakt zu Betroffenen der Colonia Dignidad ist, je nach Forschungsschwerpunkt, unumgänglich und birgt Herausforderungen für den Forschungsprozess. Während die Befragung von Zeitzeug:innen in vermeintlich sterilen Gesprächsumgebungen die Involviertheit der Forscherperson möglicherweise

3 Ebd., 94 (Hervorhebungen im Original).

4 Ebd., 94.

5 Vgl. ebd.

6 Vgl. Meike Dreckmann-Nielen im Interview mit Elke Gryglewski, »Wir haben es mit einem in hohem Maße komplexen Prozess zu tun!«, in: Colonia Dignidad Public History Forschungsblog (CDPHB), 6.8.2019, URL: <https://colonia-dignidad.com/wir-haben-es-mit-einem-in-hoher-masse-komplexen-prozess-zu-tun> [Oktober 2021].

7 Ausführliche Erläuterungen der Quellenlage können dem Kapitel zum Forschungsstand entnommen werden.

begrenzen kann, erweist sich dies bei einer teilnehmenden Beobachtung im Alltag der erforschten Gruppe hingegen als unmöglich und vor allem als ebenso wenig sinnvoll. Denn es sollten, dem Ansatz der R/GTM folgend, zwischenmenschliche Prozesse keinesfalls vermieden, sondern vielmehr fokussiert werden, weil sie ein enormes Erkenntnispotential für die Forschungsprojekte mitbringen. Die Offenlegung dieser Involviertheit der Forschenden für Leser:innen der Studie bringt ein großes Maß an Transparenz mit sich, deren Befürwortung nicht zuletzt eine individuell abzuwägende Frage bleibt.⁸

Die Reflexive Grounded Theory-Methodologie schlägt also vor, qualitatives empirisches Forschen als »leibgebunden-engagierte Tätigkeit«⁹ zu begreifen und die Erfahrungen der Forscherperson in diesem Sinne erkenntnisheuristisch in den Forschungsprozess einzubringen. Dabei weist Breuer und sein Team auf eine Bandbreite von denkbaren Wegen hin,

»[d]en *Leib* bzw. *den Körper des Forschenden* in einem weiter gefassten Sinn als fokussierten *Resonanzraum*, als *Ort des Ablesen* für sozialwissenschaftliche Belange zu betrachten«.¹⁰

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diese Vorgehensweise umzusetzen und schließlich angemessen abzubilden. Letztendlich, so fassen Breuer, Dieris und Muckel zusammen, müsse jede Forscherperson selbst entscheiden, wie der Forschungsprozess durchgeführt und präsentiert werden soll.¹¹

Die Form der intensivsten Einbeziehung der Forscherperson in den Forschungsprozess ist sicherlich das Verfassen einer sogenannten »Autoethnografie«.¹² Dabei handelt es sich um eine »autobiografische Erzählung über ein Thema, ein Problem oder eine soziale Welt, zu dem/der die Autorin ein identitär bzw. lebensgeschichtlich enges Verhältnis besitzt«.¹³ In den Sozialwissenschaften ist dieser Ansatz umstritten, da Kritiker:innen das Risiko zu großer Selbstbezogenheit und in der Konsequenz mangelnde Wissenschaftlichkeit befürchten.¹⁴ Breuer und

8 Diese Frage nach dem Erkenntnispotential bei Einbeziehung »sinnlicher Zugänge« und zwischenmenschlicher Besonderheiten kann nur individuell für das jeweilige Forschungsprojekt mit den spezifischen Charakteristika beantwortet werden. Einige Projekte profitieren von der Herangehensweise, während für andere Studien dieses Vorgehen nicht sinnvoll ist. Im Falle der vorliegenden Studie ist diese emotionale Involviertheit der Forscherperson durch das Ausmaß der schweren Menschenrechtsverbrechen vor Ort nahezu zwangsläufig gegeben.

9 Breuer/Dieris/Muckel, Reflexive Grounded Theory, 94.

10 Ebd. (Hervorhebungen im Original).

11 Vgl. Breuer/Dieris/Muckel, Reflexive Grounded Theory, 208ff.

12 Ebd., 99.

13 Ebd., 94.

14 Vgl. ebd.

seine Kolleginnen hingegen heben auch die potenziell gewinnbringende »Doppelrolle«¹⁵ dieses ethnografischen Ansatzes hervor. Diese ließe sich mit einem gleichzeitigen Blick durch die zwei Gläser einer Brille verdeutlichen: zum einen mit einem Auge durch das Glas als »Betroffene (als Feldmitglied gewissermaßen)« und zum anderen mit einem Auge durch das andere Glas »als problemsensible, spürsame, reflexive, differenziert auskunftfähige und sprachsensible Forscherin«.¹⁶ Breuer und sein Team weisen darauf hin, dass diese Vorgehensweise sich besonders eignen kann für Forscherpersonen, die einen biografischen Zugang zu dem Forschungsfeld haben, gar Mitglied einer Gruppe sind, die sonst schwierig oder zumindest *anders* zugänglich wäre. Übertragen auf das Forschungsthema dieser Studie wäre ein solcher autoethnografischer Zugang möglich, wenn ein oder eine Betroffene der Colonia Dignidad sich in dem Sinne wissenschaftlich nähern würde.¹⁷

Für die Untersuchung im Rahmen des vorliegenden Dissertationsprojekts ist das autoethnografische Vorgehen nicht geeignet, da meinerseits keinerlei Zugehörigkeit zu der Gruppe der ehemaligen Colonia Dignidad-Anhänger:innen oder in anderer Form Betroffener besteht. Möglich wäre in diesem Fall zwar die Suche nach einer anderen Form von Zugehörigkeit, die beispielsweise auch darin bestehen könnte, dass wir die deutsche Sprache als Muttersprache teilen. Weil dieser Zugang jedoch keinen größeren Erkenntniswert im Hinblick auf mein Forschungsinteresse verspricht, habe ich mich gegen diese intensive Form des Einbezugs der Forscherperson entschieden. Denn die Selbstreflexivität der Forscherperson soll im Rahmen dieser Studie dezidiert als Erkenntniswerkzeug erachtet werden und das Risiko in die Irre führender Selbstbezogenheit ausschließen.

Deshalb wurde ein Forschungsdesign entwickelt, das einen moderaten Mittelweg abbildet, welcher der Individualität der Begegnungen von Forscherperson und Forschungspartner:innen zwar durch ausreichend Raum und Reflexion gerecht wird, den Schwerpunkt jedoch auf den Forschungsgegenstand legt und nicht etwa lebensgeschichtlich auf die Forschende blickt, um sich der Thematik auf diesem Weg zu nähern.

15 Ebd.

16 Ebd.; dass sich durchaus immer – wenn auch vielleicht erst auf den zweiten oder dritten Blick – biografische Aspekte anbieten, die als Zugang zu einem Forschungsthema genutzt werden können, konnte in dem Teilkapitel »Exkursartiger Einschub: Beispiel aus dem Forschungsprozess ›Wie in der DDR‹« gezeigt werden.

17 Im Forschungsgespräch mit Winfried Hempel hob der Rechtsanwalt seine Doppelrolle in seiner Arbeit zum Thema Colonia Dignidad hervor. Er betonte, dass besonders seine einstige Zugehörigkeit zur Gruppe der Colonia Dignidad ihm ermögliche, das System besonders zu verstehen und zu dekodieren. Die von Breuer, Dieris und Muckel beschriebene Doppelrolle (mit anderem Arbeitsschwerpunkt) wäre in diesem Fall zutreffend.

Während meiner Arbeit im Feld offenbarten sich einige spezifische Charakteristika innerhalb der ehemaligen Colonia Dignidad, die teilweise unberechenbar (etwa wechselhafte Gesprächsbereitschaft), komplex (bspw. unübersichtliche Gruppendynamiken mit zunächst scheinbar willkürlichen Allianzen) und äußerst emotionalisiert waren. Die im Prozess der Feldforschung gemachten, höchst individuellen Erfahrungen werden im Sinne der R/GTM erkenntnisheuristisch ausgelotet. Breuer, Dieris und Muckel heben die Singularität jedes qualitativen Forschungsprojekts folgendermaßen hervor:

»Von der Überlegung ausgehend, dass bei der personalen Anwesenheit eines Forschenden im Untersuchungsfeld das Geschehen dort nicht (oder nur in Grenzfällen) so abläuft, wie es *ohne* seine Anwesenheit passiert wäre, lässt sich von einer *Interventionshaftigkeit* teilnehmender Beobachtung sprechen (Breuer 1999, S. 273ff.). Der Forschende löst *reaktive Effekte* bzw. (in psychoanalytischer Ausdrucksweise) *Übertragungen* bei seinen Untersuchungspartnerinnen im Forschungsfeld aus. Diese Effekte stehen in Zusammenhang mit Merkmalen und Eigenschaften des Forschenden (seinem *Reizwert*, wie Devereux das nennt) bzw. entsprechenden *Zuschreibungen* seitens der Forschungspartnerinnen. Sie werden also vom Forschenden (*mit-)gestaltet*, wobei diese Gestaltung auf mehr oder weniger willkürliche, bewusste, reflektierte und geplante Weise vor sich gehen kann. Sie kann führend in der Hand des Forschenden oder in der Hand seiner Interaktionspartnerinnen liegen. Vieles hängt von den komplexen Strukturen und Dynamiken der Forschungsfelder und auch von mancherlei Zufälligkeiten ab. Aus der Art und Weise der Beziehungsstiftungen, Gestaltungs-Handlungen und Zuschreibungen – also unter Beteiligung der Person-und-Körper-Ganzheit des Forschenden – lassen sich aus diesem Szenario Spuren und Forschungsideen bezüglich der sozialen Charakteristika und Regelwerke gewinnen, die das jeweilige soziale Milieu kennzeichnen oder bestimmen.«¹⁸

In der ehemaligen Colonia Dignidad ermöglichten die Berücksichtigung etwaiiger Zuschreibungen und die konkrete Sensibilisierung für diese Art von Reflexivität einen hilfreichen Zugang zu den erinnerungskulturellen Prozessen des Forschungsfeldes. Vor allem der letzte Aspekt der oben zitierten Ausführungen Breuers und seiner Kolleginnen ließ sich im Forschungsverlauf eindeutig feststellen. Denn durch die Reflexion der »reaktiven Effekte«¹⁹ konnten »Spuren und Forschungsideen bezüglich der sozialen Charakteristika und Regelwerke«²⁰ gefunden werden, die ohne diesen geschärften Blick auf den Forschungsprozess vermutlich verborgen oder diffus im Hintergrund geblieben wären. Das Zulassen der

18 Breuer/Dieris/Muckel, *Reflexive Grounded Theory*, 104 (Hervorhebungen im Original).

19 Ebd.

20 Ebd.

Anwesenheit mit »Leib und Körper«²¹ im Forschungsfeld, in den Privaträumen der Bewohner:innen, führte in verschiedenen Gesprächen zu den von Breuer, Dieris und Muckel genannten Übertragungen. Ob diese bei anderen Forschenden ähnlich oder vergleichbar wären, ist schwierig zu bestimmen. Auffällig war während des gesamten Forschungsprozesses im Austausch mit anderen Wissenschaftler:innen, Journalist:innen oder Tourist:innen der ehemaligen Colonia Dignidad, dass sie schilderten, das Thema Colonia »mache irgendetwas« mit ihnen – anders als andere Themen dies tun würden. Das Thema lasse die Menschen nicht los, motiviere sie in besonderem Maße oder fühle sich gegenteilig, irgendwie lähmend, an.²² Aus Sicht der R/GTM können solche Gefühle zu dem Forschungsthema in den meisten Fällen an konkrete Ereignisse oder Begegnungen geknüpft werden, deren Hinterfragung Erkenntnisse für den Forschungsprozess bergen kann.

Um auf diese Art und Weise im Sinne der R/GTM vorzugehen, setzen Breuer und seine Kolleginnen voraus, dass Forscherpersonen

»in der Lage sind, über sich selbst, über ihre Verbindungen mit der gegenständlichen, sozialen und geistig-kulturellen Umwelt, über ihre Weltwahrnehmungen und -deutungen, ihr Handeln, ihre Lebensgeschichten und ihre sozialhistorischen Einbindungen zu reflektieren und Auskunft zu geben – sowie diese auch mitzustalten, zu bewahren und zu verändern. Es wird unterstellt, dass ihre Welt- und Selbstwahrnehmungen für ihr Handeln bedeutsam und dass entsprechende Selbstauskünfte für die wissenschaftliche Erkenntnis- und Theoriebildung interessant sind.«²³

Breuer, Dieris und Muckel verdeutlichen, dass diese Annahme keinesfalls mit der Unterstellung einhergehe, dass alles, was eine Forscherperson wahrzunehmen meint, auch wahr ist. Dies sei ihres Erachtens auch nicht die grundlegend abzuwägende Frage der Methodologie. Dem Team zufolge gehe es vielmehr um die Erkenntnis, grundsätzlich auch den Blick auf die »subjektiven Perzeptionen und Deutungen« zuzulassen und diese nicht etwa »als irrelevante Begleitphänomene, sondern als grundsätzlich bedeutsam«²⁴ zu begreifen. Diese theoretischen Überlegungen lassen sich mit einigen Beispielen aus der Forschungspraxis anschaulicher erläutern. Bevor ich mit den Leser:innen in den folgenden Unterkapiteln noch einmal durch die verschiedenen chronologischen Phasen des Forschungsverlaufs gehe, möchte ich vorab kurz einige Beispiele anführen, welche die oben genannten Anregungen veranschaulichen können.

21 Ebd.

22 Vgl. Beobachtungsprotokoll zum Vortrag von Henning Freund im Eichkeller Hannover am 27.11.2019 um 19 Uhr und Notizen zum Vorgespräch im »Café Suite« in Hannover ab 16 Uhr.

23 Breuer/Dieris/Muckel, Reflexive Grounded Theory, 76.

24 Ebd., 77.

Kurze Vorschau: Spuren und Forschungsideen durch Verwicklungen im Forschungsprozess

Im Forschungsprozess ergaben sich einige Dynamiken, die dazu führten, dass ich Zuschreibungen seitens meiner Forschungspartner:innen erlebte, die mich als Freundin (a), Gegnerin (b), Eindringling (c), politische Entscheidungsträgerin (d), mütterliche Familienangehörige (e), Seelsorgerin oder Sexualtherapeutin (f) zeichneten. Um diesem umfangreichen Kapitel einen ersten Eindruck zu den Erlebnissen im Feld vorwegzunehmen, werden im Folgenden einige Beispiele aus dem Forschungsprozess skizziert, sodass die theoretischen Beschreibungen mit konkreten Praxisbeispielen verknüpft werden können:

- a) Als Freundin wurde ich beispielsweise immer wieder bezeichnet, auch wenn ich mich als Wissenschaftlerin vorstellte. Mit dieser Zuschreibung erfolgten eine Einordnung meiner Person und, wie im Forschungsverlauf deutlich wurde, gleichzeitig auch der (unbewusste oder bewusste) Wunsch, mich (wie jede andere Person) im Konflikt um Deutungshoheit potenziell auf der eigenen »Seite« sehen zu wollen. Diesem Wunsch wurde als wiederkehrende Zuschreibung, beispielsweise in Vorstellungsrunden (»Das ist unsere Freundin Meike«) besonderer Nachdruck verliehen.²⁵
- b) Als Gegnerin wurde ich wiederum beispielsweise wahrgenommen, wenn ich Kritik an der folkloristischen Gestaltung des Restaurantkonzepts in der Villa Baviera äußerte. In diesem Fall wechselte offenbar die Wahrnehmung meiner Person durch einige Zeitzeug:innen recht zügig von einer als wohlwollend erlebten positiven auf eine vermeintlich gegnerische Seite. Im Forschungsverlauf wurde die Kontextualisierung und Einordnung solcher Erlebnisse stetig leichter. Denn es zeigte sich die tiefe historische Verwurzelung dichotomisch geprägter Bewertungsskalen in Freund/Feind-Schemata. Meine anfängliche Verwunderung über das sich schnell wandelnde Verhalten mir gegenüber (von freundschaftlich-zugewandt zu misstrauisch-abweisend) führte letztendlich dazu, dass ich die zwischenmenschlichen Beziehungen in dem Forschungsprozess hinterfragte und schließlich eine Verknüpfung zwischen dem historischen Bezugssystem unter Paul Schäfer und den für manch Außenstehende überraschend daherkommenden Verhaltensänderungen herstellen konnte. Viele ehemalige Colonia-Mitglieder haben nie gelernt, negative und positive Gefühle zu integrieren und gegeneinander abzuwägen. Die Kritik an oder eine andere Meinung zu einem die Colonia Dignidad betreffenden Gegenstand fühlten sich für die Zeitzeug:innen schnell nach Abwertung der jeweiligen eigenen Identität an, welche aufgrund psychischer Belastungen nur

25 Darauf sei an dieser Stelle nur verwiesen, denn insbesondere im Ergebniskapitel 5.2 gehe ich im Detail auf die dahinter liegende Dynamik ein.

schwer ausgehalten werden kann.²⁶ Sie resultiert (dies wird im Verlauf dieses Kapitels noch näher ausgeführt) letztendlich in gewissen Verhaltensweisen, die auch auf erinnerungskulturelle Prozesse vor Ort einwirken.

- c) Als Eindringling wurde ich behandelt, als mir der Zugang zu einem der historischen Orte verweigert wurde mit der Unterstellung, ich wolle doch nur etwas Falsches schreiben. Auf diese Begegnung bin ich bereits eingegangen, als ich in Kapitel 3.2.2.3²⁷ über einen Versuch berichtete, den Kartoffelkeller, einen Folterort der DINA zur Zeit der chilenischen Militärdiktatur in der Colonia Dignidad, zu besichtigen.
- d) Als Person mit politischem Einfluss wurde ich behandelt, als ich darum gebeten wurde, mich in Entscheidungsprozessen für die Belange einzelner Betroffener einzusetzen. Solche Verwicklungen waren besonders schwierig, weil ich mich durch die intensive Konfrontation mit dem immensen Leid einiger Betroffener mitunter überwältigt fühlte und daraus selbst einen ausgeprägten Handlungsimpuls entwickelte. Neben meines Erachtens angemessenen Empathiebekundungen ging der Impuls in besonders zugespitzten Einzelmomenten so weit, dass ich E-Mails verfasste und Telefonanrufe mit vermeintlichen Entscheidungsträger:innen tätigte mit dem Ziel, etwas für die jeweiligen Zeug:innen zu verbessern. Problematisch daran ist vielleicht weniger die empathische Anteilnahme an dem Leid anderer Menschen, sondern vielmehr die Verwicklung mit dem Forschungsgegenstand, sofern diese der Forscherperson nicht bewusst ist. Ich hatte in einigen Momenten deutlich die Distanz verloren und fühlte mich verantwortlich für Einzelne. Als Umgang und Ausweg aus dieser Situation wählte ich die Reflexion meiner Forschungsbeziehungen und die Identifikation solcher Schlüsselmomente. Zu diesem Zweck mussten diese Verwicklungen zunächst gespürt werden, um schließlich mit etwas räumlicher und vor allem emotionaler Distanz reflektiert werden zu können. Dadurch, dass ich diese Momente wahrgenommen hatte, konnte ich mich mit geschärftem Blick durch das Feld bewegen und schließlich auch ein Phänomen identifizieren, welches unter dem Begriff »Colonitis« (Phase 4) bereits Dieter Maier in einer Ausprägung benannt hatte. Im Kern geht es dabei um die Verwicklung und Überidentifikation durch spezifische Dynamiken, die im Kontext des Forschungsgegenstands wirken.²⁸

26 Vgl. Transkript Niels Biedermann, Pos. 5.; und Transkript (2/2) zum Forschungsgespräch mit der Psychotherapeutin Karen Hinzner, durchgeführt von der Verfasserin in Santiago de Chile am 30.1.2019, Pos. 71.

27 Siehe dort das Teilkapitel »Exkursartiger Einschub: Beispiel aus dem Forschungsprozess ›Der Kartoffelkeller‹«.

28 Hierbei geht es nicht in erster Linie darum, ob »das Einsetzen« für Betroffene moralisch positiv oder negativ bewertet werden sollte. Im Sinne des zugrundeliegenden Forschungsstils ist der Umgang mit solchen Momenten interessant. Denn in den allermeisten empirischen For-

- e) In Gesprächen, in denen ich mir viel Zeit zum Zuhören nahm, wurden bei manchen Menschen Gefühle von Sehnsucht nach Partnerschaft und/oder familiärer Geborgenheit mobilisiert. Eine Zeitzeugin schilderte etwa, dass sie sich nach mütterlicher Fürsorge sehnte, die sie nie erlebt habe.²⁹ Als externe Person von außerhalb wurde ich um Rat in vielerlei Fragen gebeten, deren Beantwortung meine fachlichen Grenzen und (selbst verstandene) Zuständigkeit als Forscherin überschritten hat. Sofern es um Themen rund um Liebe, Sexualität und Partnerschaft ging, die über ein intimes Forschungsgespräch hinausgingen und meines Erachtens professionell begleitet werden müssten, habe ich auf die Zuständigkeit des aktiven Psychotherapeutenteams um Niels Biedermann und Karen Hinzner aufmerksam gemacht und versucht, die Inanspruchnahme des Angebots anzuregen.

Neben diesen Momenten, in denen ich mich um die Einhaltung meiner fachlichen Grenzen bemühte, erlebte ich auch einige Momente, in denen wiederum meine persönlichen Grenzen als Forscherin von männlichen Zeitzeugen überschritten wurden. Ich sah mich konfrontiert mit sexuellen Anspielungen und expliziten Flirtversuchen. Manche alleinstehende oder verwitwete Zeitzeugen erzählten von ihren langen Suchen nach einer neuen Partnerin und ihren Vorstellungen davon, dass wir heiraten könnten. Es war schwierig, auf diese Form der Grenzüberschreitung zu reagieren, weil teilweise dieselbe Person, die mich mit unangemessenen sexuellen Anspielungen konfrontierte, kurz zuvor oder unmittelbar im Anschluss in sehr vertrauensvollen Gesprächen von den eigenen traumatischen Erlebnissen unter Schäfer berichtet hatte. Manche Begegnungen entwickelten sich damit zu einem Spagat zwischen empathischer Anteilnahme und selbstschützendem Aufzeigen von Grenzen. Dieses Beispiel verdeutlicht in besonderem Maße die zugespitzte Form des intensiven Feldaufenthaltes, der zu der Konfrontation mit Verhaltensweisen führt, die bei einmaligen Interview-Besuchen unter Umständen nicht auftreten würden.

Im Hinblick auf mögliche Spuren und Forschungsideen, wie Breuer und seine Kolleginnen sie nennen, lenkten diese Erfahrungen meinen Blick in besonderem Maße auf das Thema »Geschlecht und Sexualität« in der Geschichte der Colonia Dignidad. In Ergebnis-Kapitel 5.5 gehe ich auf die Rolle dieser Fragen in erinnerungskulturellen Prozessen in dem Mikrokosmos der ehemaligen Colonia ein.

schungsprojekten dürfte es ähnliche, je nach Forschungsgegenstand spezifische Vorkenntnisse und Verwicklungen geben. Ein Unterschied besteht darin, wie sichtbar diese für die Leser:innen werden. Der empfindsame Umgang mit ihnen und die Sichtbarmachung in den Analyseergebnissen können den Leser:innen einen interessanten Einblick ermöglichen.

29 Vgl. Transkript Nathalia und Hinrich, Pos. 283.

Insgesamt fällt es der involvierten Forscherperson aufgrund eigener Überwältigungen nicht immer leicht, solche Übertragungsmomente im Feld wahrzunehmen. Deshalb kann es hilfreich sein, geografische oder emotionale Distanz zu gewinnen. Um einzelne Begegnungen erkenntnisbringend reflektieren zu können, wurde im Rahmen dieses Projekts folgende Strategie verfolgt: Zu Beginn des Forschungsprozesses wurden drei Personentypen für die Reflexion der Geschehnisse im Feld ausgewählt, mit denen ich regelmäßige Gespräche führte. Dazu zählte eine Person aus dem näheren Freundeskreis, um Gespräche über die persönlichen emotionalen Herausforderungen zu führen, zweitens ein fachspezifischer Kollege aus dem Forschungsbereich, der sich mit den Gegebenheiten im Feld gut auskennt, und schließlich eine Psychologin für Gespräche zur Reflexion über etwaige psychische Verstrickungen, die aus der Arbeit mit Menschen hervorgehen, die traumatische Erlebnisse erlebt und überlebt haben. Mit diesen drei Personen hielt ich regelmäßigen Kontakt durch Telefonate, in denen wir über besonders herausfordernde Erlebnisse sprachen. Über diejenigen Ereignisse, die meines Erachtens zuträglich für die Untersuchung des Forschungsgegenstandes waren, werde ich im Verlauf dieser Studie noch ausführlicher berichten. Auf detaillierte Schilderungen derjenigen Dimensionen, die ausschließlich persönliche oder biografische Reflexionen zu mir als Forscherperson betreffen, verzichte ich, weil dieses Forschungsprojekt eben keine autoethnografische Darstellung sein soll, sondern die individuellen Erlebnisse vielmehr als gezieltes Erkenntniswerkzeug im Hinblick auf das Forschungsinteresse verstanden werden.³⁰

Die Einordnung all dieser Begegnungen und Rollen im Forschungsverlauf erwies sich als komplexer und iterativer Prozess, der jedoch in den folgenden Unterkapiteln zur besseren Nachvollziehbarkeit chronologisch und in Phasen aufgeteilt erläutert wird. Die teils recht narrativ gestaltete Beschreibung des Prozesses ist vergleichbar mit einer Ausstellungsbeschreibung, die notwendig ist, um eine anschließende Ausstellungs- und Museumsanalyse verstehen zu können.

In Kapitel 4.1 beschreibe ich die Phase 0, in der ich Fragen zu verantwortungsvoller Feldforschung aufwerfen möchte, die mit der Zusammenarbeit mit Menschen in ihrer privaten Lebenswelt zu tun haben. Als Phase 1 erläutere ich in Kapitel 4.2 meine ersten Begegnungen mit dem Thema Colonia Dignidad im Jahr 2016, um meine theoretische Sensibilisierung im Sinne der R/GTM nachvollziehbar zu machen. In Phase 2 schildere ich in Kapitel 4.3 meine erste Reise in die Villa Baviera im Jahr 2016 und die darauffolgenden Entwicklungen und Begegnungen mit dem

30 Es kann aber ratsam sein, ein privates Tagebuch zu führen, in dem solche Verbindungen der Erlebnisse mit der eigenen Lebensgeschichte reflektiert werden. Inwieweit die Berücksichtigung für das Forschungsprojekt gewinnbringend sein kann, hängt allerdings von ganz individuellen Faktoren ab, die jede Forscherperson für sich selbst beantworten muss.

Thema in Deutschland. Als Phase 3 bezeichne ich in Kapitel 4.4 sowohl die Vorbereitung als auch die Durchführung des umfangreichsten Forschungsaufenthaltes in der ehemaligen Colonia Dignidad im Jahr 2019. Die zuvor genannten Formen von Zuschreibungen und Übertragungen sind nicht eindimensional zu verstehen, sondern finden sowohl auf Seiten der Forscherperson als auch seitens der Forschungspartner:innen statt. Auch ich fühlte mich immer wieder verstrickt in die emotional belastenden Dynamiken, die von dem Ort der einstigen Colonia Dignidad ausgehen. Besonders der Aspekt der emotionalen Überwältigung von Personen, die sich eingehend mit dem Thema Colonia Dignidad beschäftigten, kristallisierte sich als eine Dynamik heraus, die viele Personen betrifft, die zu dem Thema CD arbeiten oder sich aus einem anderen Grund damit auseinandersetzen, also der bereits erwähnten »Colonitis«. Wie diese Bezeichnung schließlich konkret gemeint ist und wie sie im Forschungsprozess auftauchte und anwendbar wurde, werde ich in Kapitel 4.5 verdeutlichen.

Am Ende dieses Kapitels werde ich ab Kapitel 4.6 noch einmal dezidiert auf die Gesprächsführung in der ehemaligen Colonia Dignidad eingehen und auch meine Gesprächspartner:innen in einer Art Zusammenstellung aus Kurzbiografien und Zusammenfassung der Forschungsgespräche knapp skizzieren. Weil das Leben in der ehemaligen Colonia Dignidad immer noch mit einer gewissen sozialen Kontrolle einhergeht und die Anzahl der Bewohner:innen sowie ihre persönlichen Geschichten und Berufsbezeichnungen verhältnismäßig großen Wiedererkennungswert für kundige Leser:innen haben könnten, wurden diese knappen Kurzbiografien nicht nur durch ein Pseudonym verändert, sondern zum Schutz der Privatsphäre der Forschungspartner:innen durch einen gewissen Grad an Abstraktion zusätzlich vernebelt, um deren Einordnung zumindest zu erschweren.

4.1 Phase 0: Überlegungen zu verantwortungsvollem Vorgehen in der Feldforschung

Die enge Zusammenarbeit mit Forschungspartner:innen in der empirischen Feldforschung erfordert die Reflexion angemessener verantwortungsbewusster Forschungspraxis. Denn der Blick auf die Chancen und (zu setzenden) Grenzen drängt sich auf, weil Forschende sich im Alltag ihrer Forschungspartner:innen bewegen und damit Einfluss nehmen können auf ebendiesen. Aber auch andere Etappen von Forschungsprozessen profitieren von ethischen Abwägungen verantwortungsbewussten Handelns. Von der »Auswahl [des] Themas³¹, der »Wahl des Designs³²

31 Breuer/Dieris/Muckel, Reflexive Grounded Theory, 372.

32 Ebd., 373.